

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 5

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenuchronik



Nr. 5 — 1917

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 3. Februar

Eidgenossenschaft

Der Stahlhelm in unserer Armee.

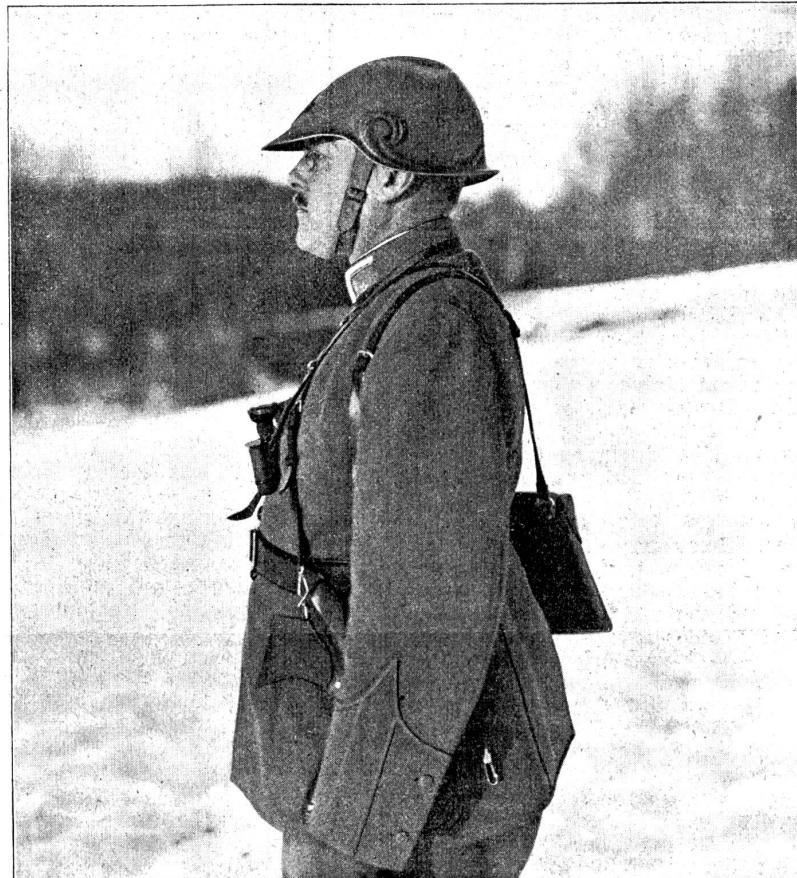
Der gegenwärtige Krieg hat in den Armeen die größten Umwandlungen hervorgerufen. Trotzdem sich die feldgrau Uniform schon in den letzten Feldzügen bewährte, erachteten vor 1914 mehrere Staaten ihre Anschaffung nicht als dringend notwendig. Die Ereignisse des jetzigen Krieges brachten hier durchgreifende Änderungen. Auch bei uns überwog die Sorge um die Landesverteidigung die Furcht vor Geldauslagen, so daß die verantwortlichen Stellen nicht länger zögerten, die Umkleidung unserer Armee in Feldgrau durchzuführen.

Was die Kopfbedeckung anbelangt, so begnügte man sich anfangs, das Käppi mit feldgrauem Tuche zu überziehen. Die Erfahrungen des Schützengrabenkrieges zeigten jedoch, daß Leder und Filz den Kopf nicht genügend gegen die modernen Kampfmittel zu schützen vermögen. Die Granatsplitter, Schrapnells und Handgranaten, welche den Kopf treffen, haben leicht tödliche Verwundungen zur Folge, wenn ihre Schlagkraft nicht durch eine widerstandsfähige Metallplatte gebrochen wird.

Angesichts dieser Tatsachen beschloß die Heeresleitung, die Truppen mit einer stählernen Kopfbedeckung zu versehen. Sie legte der Untersuchung dieser Frage um so höheren Wert bei, als unser altes Käppi in mancher Beziehung Mängel aufwies und seine kostspielige Herstellung infolge des eingetretenen Mangels an Rohmaterialien auf immer größere Schwierigkeiten stieß.

Der bekannte Künstler L'Eplattenier aus La Chaux-de-Fonds wurde beauftragt, ein Modell auszuarbeiten. Nach Anleitung sachkundiger Offiziere schuf er einen Stahlhelm, der von verschiedenen Truppenteilen während längerer Zeit erprobt wurde und den der Bundesrat auf Antrag des Armeekommandos angenommen hat.

Der Schöpfer des Modells ließ sich nicht durch ausländische Formen beeinflussen, sondern schuf etwas Eigenes. Er bezweigte einen Stahlhelm zu bauen, der einerseits leicht zu tragen war und anderseits dem Soldaten einen wirksamen Schutz bot. Sein Helm wölbt sich steil über den Hinterkopf, läuft oben in einem Kamm aus und senkt sich in leichtem Gefälle über die Stirne hinab. Die glatten Flächen bieten den Geschossen wenig Angriffspunkte. Sie sind so beschaffen, daß Splitter, die darauf treffen, abprallen. Während die Stirne durch



Herr Oberst Walter Hirt, Stadtammann von Solothurn, im neuen schweizerischen Stahlhelm, der vom Bundesrat am 5. Januar genehmigt wurde.

das Visier geschützt wird, laufen die Seiten und der hintere Teil des Helmes in eine Rinne aus, welche Ohren und Nacken vor Regen bewahrt. Trotz diesem Vorsprung kann ein Telephonapparat leicht an das Ohr gebracht werden. Die Form des Helmes gestattet das Schießen in allen Stellungen. Auch ist sie so berechnet, daß, wenn der Schütze liegt, der Sack an den Helm nicht anstoßt und denselben nach vorne drückt, wie dies beim Käppi häufig vorkommt. Die bei jedem Stahlhelm unentbehrliche Ventilation wurde auf eine Art und Weise eingerichtet, welche die fortwährende Erneuerung der Luft ermöglicht, ohne daß das Wasser durch die Öffnungen in das Innere zu dringen vermag.

Der Schmuck des Helmes ist einfach und geschmackvoll: Über der Stirn das Schweizerkreuz, an den Seiten ein muschelartiges Motiv, welches möglicher-

weise zur Befestigung eines beweglichen Augenschutzes wird dienen können. Die graue Dedsfarbe vermindert die Sichtbarkeit im Gelände und paßt zur neuen Uniform.

Diese Kopfbedeckung wiegt 900 gr, was nicht übertrieben scheint. Allerdings übersteigt ihr Gewicht dasjenige des Käppis; dagegen ruht sie gleichmäßig auf dem Kopf, dank der inneren dichten und weichen Fütterung. Letztere besteht oben aus einem gepolsterten Kissen, das auf dem Scheitel liegt, und unten aus einem Gürtel, welcher den Kopf umfaßt. Beide Teile sind durch vier Riemchen miteinander verbunden. Der ganze Apparat kann jeder Größe genau angepaßt werden. Im Gegensatz zum Käppi, welches nur zu oft auf die Stirne drückt und im allgemeinen hart sitzt, verteilt sich beim Helm das Gewicht gleichmäßig auf den Kopf, was die Mehrbelastung zum Teile aufwiegt.

Letzten Sonntag, mittags 12 Uhr, wurden alle in der Schweiz sich befindlichen schweizerischen und ausländischen gedeckten und offenen Güterwagen, die auf schweizerischen Geleisen standen, ge- zählt.

Auf den Bundesbahnen bis ins Neuerste hinaus zu sparen, hat die Generaldirektion verfügt, daß die Wagen nur auf 10—15 Grad Celsius vor der Fahrt angeheizt werden dürfen. Sobald die Temperatur 15 Grad aufweist, soll die Heizung abgestellt werden und während der Fahrt abgestellt bleiben.

Der Bundesrat hat zum Bizekonsul von Turin Herrn Adolf Schwander aus Wangen a. A. gewählt.

Probeweise sollen demnächst 100 französische und 100 deutsche Familienväter, die sich mehr als 18 Monate in Kriegsgefangenschaft befinden und Vater von mindestens drei Kindern sind, in der Schweiz interniert werden.

Durch die Blockade Griechenlands ist den griechischen Schiffen verboten, die Häfen Griechenlands zu verlassen. Da nun die Schweiz sich vielfach griechischer Schiffe für seine Verproviantierung bediente, entstehen wieder neue Schwierigkeiten, unsere Zufuhr zu bewältigen.

Das Pressebüro des Armeestabes gibt bekannt, daß am 29. Januar, nachmittags 4 Uhr 45, ein deutsches Kampfflugzeug auf der Schützenmatte in Basel gelandet ist. Die Flieger, ein Oberleutnant und ein Führer, erklärten, eines Motordefektes wegen gezwingt gewesen zu sein, zu landen. Sie glaubten, sich auf deutschem Boden zu befinden.

Im „Berner Tagblatt“ erörtert ein Einsender die Frage, ob der Vertrag mit Frankreich noch bestehet, wonach der Schweiz im Kriegsfalle das Recht zusteht, Savoyen, in dem zahlreiche Genfer Bauern viel Landbesitz haben, militärisch zu besetzen. Die Antwort war nicht zweifelhaft. Selbstverständlich besteht der Vertrag mit Frankreich über diese Angelegenheit noch. Aber unser Nachbar würde schöne Augen machen, wenn wir auf der Aufrechterhaltung desselben bestehen würden und unsere Milizen plötzlich in Savoyen einmarschieren ließen. Unsere Bauern durften letzten Herbst nicht einmal ihre Feldfrüchte im Savoyischen einheimsen und nach der Schweiz bringen. Die Zeiten haben geändert!

Die Grenze nach Deutschland ist für den Güterverkehr bis auf weiteres gesperrt; der Personenverkehr bleibt in beschränktem Maße offen. Die Sperrung hängt offenbar mit Truppentransvorten zusammen; sie verhindert aber die Stahl- und Eisenzufuhr nach der Schweiz nicht.

Herr Minister Dr. jur. Alfred de Claparède, der schweizerische Gesandte in Berlin, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag feiern konnte, ist von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle ernannte der Bundesrat Herrn Dr. Haab, Generaldirektor der Schweizer Bundesbahnen.

Im Dezember 1916 sind 84 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert oder 1 Person weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Im ganzen Jahr 1916 sind 1464 Schweizer nach Amerika ausgewandert gegen 1976 im Jahr 1915.

Der Ertrag der Kriegsgewinnsteuer hat die Erwartungen weit übertroffen. Für die Jahre 1915 und 1916 sollen 30 Millionen weit überschritten werden.

Der Bundesrat hat die für frisches Obst bis zu 5 Kilo geltende generelle Ausfuhrbewilligung auf den 1. Februar 1917 zurückgezogen. Von diesem Tage an darf nur noch mit Spezialbewilligungen frisches Obst ausgeführt werden.

Aus dem Bernerland

† Sam. Gottlieb Häusler,
alt Lehrer in Gondiswil.

Unerwartet rasch, an den Folgen eines Unfalles, ist in Gondiswil alt Lehrer Sam. Gottl. Häusler gestorben im hohen Alter von nahezu 72 Jahren. In Gondiswil war er geboren, hat er als Lehrer gewirkt seit Austritt aus dem Seminar Münchenbuchsee, 47 Jahre lang, mit vorbildlichem Fleiß, ungewöhnlicher Lehrbegehung. Lehrer werden. Das war das Ziel und Streben des heranwachsenden Knaben und seine energische Mutter bestärkte ihn in diesem Wunsch, obwohl das Einkommen einer einfachen Handwerkersfamilie, die noch für 2 weitere Kinder zu sorgen hatte, ein beinahe unüberwindliches Hindernis darstellte. Aber es ging. Gottl. Häusler war einer der 40, die das Examen bestanden — 75 waren durchgesunken. Er selbst nennt in seinem „Rückblick auf ein Lehrerleben“ die 3 Seminarjahre eine schöne, arbeitsreiche Zeit. Mit Begeisterung soh er auf zu seinen Lehrern; dem „cholerisch veranlagten, hochbegabten Direktor H. R. Rüegg“, dem feingebildeten Religionslehrer Ed. Langhans, dessen Stunden er zu den schönsten des Unterrichts zählt, und dem gemütvollen Sängervater Weber.

Seit 1866, dem Jahre seiner Patentierung, wirkte G. Häusler als Lehrer in Gondiswil, zuerst an der unteren, dann 2 Jahre später an der oberen Mittelklasse; und endlich, nach dem Rücktritt



† Sam. Gottlieb Häusler.

des alten Papa Nefeler, wurde er an die Oberklasse gewählt. Damit übernahm er die Verpflichtung, Kinderlehre und Leichengebete zu halten. Da brach

1908 eine Lungenentzündung seine beste Lebenskraft und zwang ihn, das schwere und pflichtreiche Amt eines Oberlehrers auf die jüngern Schultern seines Sohnes Albert zu übertragen. Er selbst übernahm, wie vor 43 Jahren, die Mittelsleife; in allem Wechsel blieb er sich selbst gleich — lehrend, selber lernend, sein Bestes gebend.

In seiner Gattin, Susanna Meyer von Reisswil, fand er eine treue, in Freud und Leid erprobte Gattin. Sechs Kinder, fünf Söhne und eine Tochter, alle in gesicherten Stellungen, betrauen den fürsorglichen Vater.

Seit vielen Jahren arbeite der Verbliebene an einer Chronik seiner Heimatgemeinde. Mit Bienenfleisch hatte er statistisches und historisches Material zusammengetragen, freundlich unterstützt von den Herren Prof. Dr. Türler, seinem Nachfolger G. Kurz und Dr. Mühlmann, Vorsteher des Statist. Bureaus. Jetzt liegt das Werk druckfertig vor und wird seiner Heimatgemeinde zum bleibenden Denkmal gereichen. — G. Häusler war langjähriges Mitglied der Kirchensynode. Seiner Initiative ist die Entstehung des Leichengebäuchleins zu danken. Eine Menge kleiner Lemter, wie sie einem Lehrer auf dem Lande zufallen, versah er mit vorbildlicher Pflichttreue. An ihm hat sich reich erfüllt, was das Seminar ihm als Wunsch auf den Lebensweg mitgab: Möge er unter Gottes Schutz und Beistand mit Segen an unserer Oberschule wirken! — P-t.

Der Regierungsrat bewilligte an 16 Schüler des kantonalen Technikums in Burgdorf für das Studienjahr 1916/17 Stipendien im Betrage von 1350 Fr.

In Worb fand letzten Sonntagnachmittag unter dem Vorsitz von Lehrer Neuenschwander in Bielbringen eine Versammlung des Obst- und Gemüseproduzentenverbandes statt, die die Kritik der stadtbernerischen Marktverhältnisse zum Gegenstand hatte. Der Verbandsvorstand will die Aufhebung der stadtbernerischen Marktverordnung durch die Regierung zu erwirken suchen und das Vor gehen der stadtbernerischen Polizeiorgane in mancher Hinsicht bekämpfen. Er will ferner die Errichtung einer Landesproduktionsbörse in der Stadt Bern erstreben und will bei der Preisgestaltung für Obst und Gemüse mitzureden haben. Mit andern Worten, die bis jetzt noch erschwinglichen Preise für Obst und Gemüse sollen in die Höhe geschraubt werden!

Der Brand im Hotel „Regina“ in Adelboden ist offenbar von eingestiegenen Dieben verursacht worden, wie eingeschlagene Scheiben zum Trödneraum und den Borratskammern vermuten lassen.

Im Mai vergangenen Jahres holte ein Landwirt eine Kuh von der Weide einer Nachbarin und stellte sie in seinen Stall ein. Die Sache wurde erst im November entdeckt, die Kuh der Eigentümerin wieder zugestellt und der Täter verhaftet. Die Assisenkammer verurteilte nun den Bauer zu 11 Monaten Korrektionshaus und den Staatskosten, erließ ihm aber in Abetracht des Motives der Tat, der Notlage, die Strafe bedingt. —

Um den Gemüsebau auch im Berner Oberland zu fördern, veranstalten die gemeinnützigen Vereine da und dort Vorträge über den Gemüsebau und dem theoretischen Teile sollen im Laufe des Frühlings und Sommers praktische Gemüsebaukurse folgen. Auch Vorträge über die Ernährung zur Kriegszeit werden gehalten, um dem Volk zu zeigen, wie man billig und doch nahrhaft kochen und essen kann. —

Bei Delsberg langten dieser Tage acht deutsche Soldaten und eine Zivilperson an, denen es gelungen war, bei Rodersdorf unsere Grenze zu überschreiten; sie waren kürzlich von der russischen Front gekommen. Im Schlosse von Delsberg wurden sie einem Verhör unterworfen. —

Heute Samstag, 3. Februar, findet in Gstaad das 12. große Skirennen der Schweiz statt. Es beginnt morgens um 9 Uhr mit einem Langlauf für Senioren (16 Kilometer) und einem solchen für Junioren (8 Kilometer) an den Windspitzen. Ankunft der ersten Läufer zirka 10 Uhr 40. Am Nachmittag folgt eine gemeinsame Slitour auf den Hornberg. Sonntag, 4. Februar, nachmittags von 2 Uhr an, großer Sprunglauf an der Mattenschärz. Montags gemeinsamer Ausflug nach Gsteig. An der Spitze des Organisationskomitees steht Herr Dr. Reber. —

Der neue Kommandant der dritten Division, Herr Oberstdivisionär Gertsch, stellte sich am 26. Januar dem bernischen Regierungsrat vor. Herr Regierungspräsident Dr. Tschumi gab bei diesem Anlaß der Erwartung Ausdruck, daß gute Einvernehmen zwischen der bernischen Regierung und der Führung und den Truppen der 3. Division möchte auch fernerhin bestehen. —

Von einer lustigen Wiedersehenszene weiß das „Oberländer Tagblatt“ zu berichten. Letzte Woche kam ein in Thun internierter französischer Offizier auf den Markt, um einige Äpfel zu kaufen. Als er bei einer Märtsfrau einige Pfund dieser rotbadigen Frucht erstanden hatte und sich zum Weitergehen anschickte, sagte das Fraucli: „E der donnig, si Ihr nid der Monieur... vo Paris? E wouw, liegit, liegit, u dir kennet Euers Dienstmeitli Lisbeth nümme, wo drü Jahr isch bi-n-ech gti...“ Und der Offizier kannte sein dienstfertiges Lisbethli wieder, und die beiden singen auf Französisch an zu parlen, bis der Offizier kalte Füße bekam. —

Die Buchszeitung weiß zu melden, daß der Familie Wieland, Bächter in Courchappoix, die bei einer Artillerieübung durch einen verirrten Schrapnellschuß plötzlich ihre Mutter von elf Kindern weg verlor, noch keine Entschädigung zugekommen sei. Im Gegenteil suchte man die Sache so darzustellen, als ob die Frau Wieland an ihrem Unglück selber schuld sei. Das wird doch nicht sein! —

In Schwanden bei Schüpfen verstarb am 20. Januar im Alter von 74 Jahren Herr alt Lehrer Jakob Bök, ein Mann, der 43 Jahre lang als Lehrer im Orte gewirkt hat und ihm auch in anderer Richtung reiche Dienste geleistet hat. —

Aus der Stadt Bern

† Emil Rißling,
gewesener Schlossermeister in Bern.

Am 27. Januar starb in Bern der bekannte Schlossermeister Emil Rißling



† Emil Rißling.
(Phot. Steiner, Bern.)

in der Lorraine. Am Verstorbenen können die Jungen ein Beispiel nehmen. Er hat den Saß durch die Tat bewiesen, daß Handwerk heute noch goldenen Boden hat, wenn mit Gewissenhaftigkeit, großer Arbeits eudizität und Liebe zum Berufe sich Leistungen paaren, die über die Mittelmäßigkeit hinausgehen. Alle diese Eigenschaften hatte Herr Rißling in sich vereinigt; von ihm konnte am Schlusse seines Lebens gesagt werden: er war ein Mann, ein ganzer und tüchtiger Mann und vorzüglicher Mensch. — Herr Rißling hat fast die ganze Zeit seines Lebens in Bern zugebracht. 1853 als Sohn eines Rüfers an der Brunnquasse geboren, besuchte er die damalige Kantonschule und erlernte hierauf das Schlosserhandwerk. Der aufgeweckte, intelligente Knabe, der ein guter Zeichner war, hätte gern Ingenieur werden mögen, aber die vorhandenen Mittel erlaubten ihm kein Studium. Nach einigen kurzen Wanderjahren, die ihn namentlich längere Zeit in Genf behielten, kehrte er nach Bern zurück und gründete in der Linde eine kleine Werkstatt. 1878 verheiratete sich Herr Rißling mit Fr. Katharina Spahni, die ihm später einen Sohn und eine Tochter schenkte. Eine vergrößerte Werkstatt besaß er vorübergehend an der Waaghausstrasse und siedelte im Jahre 1889 in die Lorraine über, wo er in seinem Geschäft Erfolge erlebte, die ihn weit über Bern hinaus bekannt und geschätzt machten. Er kannte eben kein Stillstehen im beruflichen Leben, sondern ging mit der Zeit und trachtete, sich ihren erhöhten Ansprüchen anzupassen. So kam manch schöne Schlosserarbeit aus seiner Werkstatt, die allein sein Andenken für alle Zeiten festhält. Es sei nur an das schöne Portal für die Schweizerische Landesausstellung erinnert, das Hand-

werker und Künstler mit Freude und Genugtuung erfüllte. Neben seinem Berufe widmete sich Herr Rißling auch gerne den öffentlichen Angelegenheiten. Er war lange Zeit Stadtrat und saß in der Schulkommission der Lorraineschule. Er war ein Gründer der Kleinschulderschule und des bernischen Schlossermeisterverbandes, sowie der Unfallklasse des letzten und war ein großer Freund aller vaterländischen Vereine, der Turn-, Schieß- und Gesangvereine. Überall, wo er dabei war, liebte und schätzte man ihn als klaren Kopf und eifriger und guten Kameraden. So war er ein Mann, der viel aus sich gemacht hat und an den viele zeitlebens in Anerkennung und Dankbarkeit denken werden. —

Herr Dr. Heinrich Dübi in Bern, der verdiente Redaktor des Schweizer Alpenclubs, wurde zum Ehrenmitglied der englischen tgl. Geographischen Gesellschaft in London ernannt; eine Auszeichnung, die Ausländern nur höchst selten erteilt wird. —

Am 28. Januar lebthin feierte eine stille, aber nichtsdestoweniger große Wohltäterin unserer Stadt ihren 91. Geburtstag, nämlich: Fr. Vina Legler. Die Kranken und Armen des Sulgenbachquartiers werden an diesem Tage sicher mit besonderer Liebe und Dankbarkeit ihrer Wohltäterin gedacht haben.

Die Direktion der Gasanstalt Bern gibt durch das Mittel der Presse öffentlich bekannt, daß die Zufuhr der Gasföhren seit einiger Zeit ungenügend sei und in nächster Zeit auch keine Aussicht bestehe, daß eine Wenderunz zum Bessern eintrete. Die öffentliche Beleuchtung wird infolgedessen auf diejenigen Lampen beschränkt werden, die schon bisher die ganze Nacht hindurch gebrannt haben, während die halbnächtlichen Laternen nicht mehr angezündet werden. An alle Gasverbraucher wird auch die dringende Mahnung gerichtet, mit dem Gas soviel wie nur irgend möglich zu sparen.

In Bern tagten am 14. Januar die Vertreter der Verbände sämtlicher Friedensgesellschaften der Schweiz und anderer ähnlicher Organisationen zum Zwecke der Einsetzung eines Aktionskomitees für das Problem des Friedens.

Man vernimmt, daß Herr Bundesrat Forrer seit längerer Zeit wegen seines schmerzhaften Gichtleidens das Bett hüten muß. Dazu sei eine Kniegelenkentzündung gekommen, die ihn vollends am Stehen verhindere. Die Alten müssen ihm ans Bett gebracht werden. Dem verdienten Magistraten wünschen auch wir baldige Besserung.

Der neue österreichisch-ungarische Minister in Bern heißt Herr Alexander Freiherr Musulin von Gomiric; er steht gegenwärtig im 50. Lebensjahr. —

Das Divisionsgericht der 3. Division verurteilte jenen Tüffilier, der auf der Straße nach Bolligen seinen ahnungslosen Begleiter überfiel und beraubte zu 13 Monaten Zuchthaus und 6 Jahre Einstellung im Altbürgerrrecht. —

Die Einwohnerzahl der Stadt Bern betrug Ende 1916 100,108, gegenüber 99,952 Ende November 1916 oder 85,651 am 1. Dezember 1910. —



Vom Skirennen am Gurten: Patrouille auf der Rennstrecke.

Bergangenen Sonntag fand unter großer Beteiligung seitens des Publikums aus Nah und Fern am Gurten das Skirennen der 3. Division statt. Zur Erledigung der Streckenläufe wurden zwei Zeiten angesetzt. Die erste Abteilung startete morgens 7 Uhr beim Ottosignal Gurtenkulp und die letztere nahm ihren Anlauf morgens 7 Uhr 30 beim Schweizerhaus. Die erste Abteilung ging über ein Schneefeld von 35 km Länge, die zweite über ein solches von 20 km. Die Rennstrecke ging über Längenberg-Büschelegg. Resultate der 1. Kategorie: 1. Patrouille Nr. 22, Regiment 17, Führer Oberlt. Bernet, Zeit 3.25.31; 2. Patrouille Nr. 16, Rp. II/36, Führer Oberlt. Gurtner, 3.40.41; 3. Patrouille

Nr. 1, Rp. I/35, Führer Oberlt. Haas, 3.44.28. 4. Patrouille Nr. 4, Rp. IV/34, Führer Oberlt. Bratschi, 3.50.29. 2. Kategorie (20 km): 1. Patrouille Nr. 5, Rp. III/36, Führer Leutnant Matti 2.48.14; 2. Patrouille Bat. 28, Führer Korp. Lehmann, 2.58.23; 3. Patrouille Nr. 19, Reg. 16, Führer Leutnant Rehr, 3.00.04; 4. Patrouille Nr. 7, Rp. IV/25, Führer Leutnant Berron, 3.03.22. Im ganzen starteten 20 Patrouillen in der 1. und 23 in der 2. Kategorie. Nachmittags wurde beim Schweizerhaus ein Sprunglauf organisiert, bei dem folgende drei als Sieger hervorgingen: 1. Füsilier Hans Graf, 2. Fourier Grogg, 3. Füsilier Fritz Maurer. —

Krieg und Frieden.

Wohl die schwerwiegendste Nachricht der vergangenen Woche ist die vom Besluß der deutschen Regierung, den verschärften Unterseebootskrieg mit allen Mitteln zu beginnen. Schon im vergangenen Dezember betrug die Tonnenzahl der versunkenen Schiffe der Entente einen Siebentel der Gesamtzahl aller seit Kriegsbeginn verlorenen. Doch hat die Tätigkeit der deutschen Unterseeflotte im Dezember höchstens im Vorbereitungsstadium gestanden.

Aus der Denkschrift, die der deutsche Kaiser an die Neutralen gerichtet hat, geht die Art der Verschärfung hervor. Demnach soll ein Meerescordon, der ungefähr von der holländischen Küste in einem Bogen quer durch die Nordsee bis zu den Färöer Inseln, von dort bis zur spanischen Küste östlich Kap Finisterre reicht, ausschließlich je 20 Seemeilen Breite an der holländischen und spanischen Küste, die Entente von Norden abschließen. Gesperrt ist ferner das Mittelmeer, eine spanische und griechische Hoheitszone ausgenommen. Für den schweizerischen Ueberseeimport bleibt einzige der französische Hafen Cetee offen. Neutrala Schiffe, die diese Sperrgebiete befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Schiffe, die unterwegs sind, sollen bis

zum 5. Februar geschont werden. Der amerikanische Passagierverkehr soll nicht gestört werden, wenn die Schiffe Falmouth als Hafen benützen, einen besondern bezeichneten Weg nehmen und bestimmte Bezeichnungsmahrsen treffen, wenn ferner nur ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, der Sonntags in Falmouth einläuft und am Mittwoch wieder ausfährt, und wenn Amerika garantiert, daß er keine Bannware führt.

So die deutsche Note, die von einer gleichlautenden österreichischen sekundiert wird. Was die deutsche Regierung von diesen Maßnahmen erwartet, geht unmittelbar aus der Rede des Reichskanzlers im Hauptausschuß des Reichstages hervor. Nachdem er nochmals auf die verschiedenen Friedensnoten und die Ablehnung durch die Entente hingewiesen, zieht er seine Schlüsse und führt aus:

„Wir können nicht über die Friedensbedingungen der Entente diskutieren. Wilson hat bewiesen, daß er die Wiederherstellung der Ordnung wünscht. Verschiedene seiner Ziele decken sich mit den deutschen: Freiheit der Meere; Beseitigung des Systems der Gleichgewichtspolitik; Gleichberechtigung der Nationen; Grundsatz der offenen Tür. Die Gegner aber haben ihre Vernichtungsabsichten deutlich ausgesprochen.“

„Durch diese Entwicklung ist die Frage des U-Bootskrieges äußerst geworden. Jedesmal, wenn bisher darüber diskutiert wurde, war sie nicht spruchreif. Es handelt sich um die Frage: Bringt uns der U-Bootskrieg dem Frieden und dem Siege näher oder nicht? Wenn ja, dann soll er begonnen werden, dann ist die Frage spruchreif. Und der Augenblick ist wirklich da. Die Zahl der verfügbaren Kampfschiffe ist wesentlich erhöht worden. Dazu stellt die schlechte Weltgetreideernte England schon heute vor ernste Schwierigkeiten. Wenn wir den Kampf beginnen, können sie sich bis zur Unersättlichkeit steigern. Außerdem herrscht eine große Frachtraumnot sowohl in Italien und Frankreich als in England. Ziehen wir schließlich in Betracht, daß neben der Vermehrung der Ausichten eine Verminderung der Gefahren eingetreten ist dank der allgemeinen politischen und militärischen Lage. Wie Hindenburg ausführte, stehen alle Fronten fest und mit genügenden Reserven versehen.“

Das wäre nun das Programm des berühmten Sherlock Holmes-Autors Conan Doyle, wie er es vor mehr als zehn Jahren in seiner phantastischen Erzählung von den acht U-Booten, die England in wenig Wochen durch den Hunger zu einem nachteiligen Frieden brachten, entwickelte. Seit Beginn des U-Bootskrieges wurden die verschiedensten Zweifel über die Aussichten eines derartigen Unternehmens laut. Das Ausschlaggebende bleibt die englische Provisionsfrage. Ob nicht wirtschaftliche Gefahr, die in der Verzärtigung der Landwirtschaft dank der Bodenverhältnisse besteht, die längst notwendige Agrarbewegung in England äußt machen dürfte? Möglicherweise würde sie diesmal zu spät kommen, da die erste Winteransaat für die Ernte nicht bewerkstelligt wurde, die Sommersaat erst nach acht Monaten verfügbar würde, Deutschland aber mit höchstens einem Vierteljahr rechnet, um zu seinem Ziel zu gelangen. Die Verzweiflung des britischen Bürgertums bei einer kommenden Niederlage müßte sich unfehlbar gegen den grundbesitzenden Adel richten; dem Bürgertum zu Hülfe käme das enterbte englische Volk, und es würde folgen, was Frankreich, Deutschland und selbst Russland durchgeführt oder begonnen haben: Der Sturz des ausschließlich adeligen Grundbesitzes.

Für die Neutralen ist die deutsche Blockade entweder eine für die eigene Volksversorgung gefährliche Maßnahme, wie für die Schweiz, oder eine große Schädigung ihres Außenhandels, wie für die nordischen Holz- und die amerikanischen Erzlieferanten.

Militärisch tätig war der äußerste linke Flügel der Deutschen im Osten. Beiderseits der Ma drangen sturmende Kolonnen über die gefrorenen Sumpfe vor, entrissen den Russen eine Reihe der im Januar verlorenen Stellungen, drangen in die russischen Hauptstellungen ein und brachten innerhalb neun Tagen einige Tausend Gefangene zurück.

Heftig wüteten auch die lokalen Kämpfe an der Moldaufront, wo die Russen meist ergebnislos anlaufen.

A. F.